

Objektyp: **Miscellaneous**

Zeitschrift: **Schweizer Ingenieur und Architekt**

Band (Jahr): **116 (1998)**

Heft 39

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Architekt + Ingenieur

Wie dem feinen Pluszeichen im Titel zu entnehmen ist, liegt wieder einmal ein Thema vor, das sich ganz unserem Hefttitel anschmiegt. Wobei das besagte Pluszeichen nicht für eine Addition, sondern für die Zusammengehörigkeit steht. Als einzige gewissermassen hybride Zeitschrift, die sich sowohl an Architekten als auch an Bauingenieure richtet, freuen wir uns immer ganz besonders über Anlässe, an denen das Verhältnis beider Berufsgruppen diskutiert wird.

Am diesjährigen HCB-Betontag, dessen Kurzbericht sich auf Seite 738 findet, wurde die Fruchtbarkeit einer Zusammenarbeit zwischen den zwei Berufen dargestellt. Interessant dabei war vor allem, dass von beiden Gruppen ungefähr gleich viele Personen anwesend waren, was für einen Gesinnungswandel spricht oder dafür, dass das Thema endlich beidseits «en vogue» ist. Gespräche und Diskussionen, die die erfolgte Zweiteilung des Baumeisters der Renaissance bedauern oder rückgängig machen wollen, sind ohnehin – möglicherweise rezessionsbedingt – häufiger geworden.

Ob die Rückbesinnung auf das Baumeistertum das richtige ist oder nicht, mag zweitrangig sein. Wichtig aber ist die Umsetzung des Gedankens unter den jetzigen Umständen, mithin das Interesse «kompatibler» Fachleute an der Zusammenarbeit. Wer seine eigenen Interessen verständlich mitteilen will, muss zwangsläufig bereit sein, dem anderen zuzuhören. Ein Ende der latenten und kontraproduktiven Geringschätzung zwischen den sich selbst als Humanist oder Realist Apostrophierenden ist dafür nicht nur widerwillige Bedingung, sondern freiwillige Notwendigkeit. Die gegenseitig einschränkenden Forderungen nach der strikten Realisierung des je Vorgegebenen führen immer wieder zu Revanchiergelüsten, zu deren Verwirklichung man sich gerne an der verhindernden Macht des eigenen Geheimwissens schadlos hält.

Vielleicht ändern sich diese Verhältnisse nun aber langsam, die gleichzahlige Beteiligung lässt es beinahe erhoffen. Nötig wäre es, denn immer mehr Wettbewerbe müssen im Planungsteam bestritten werden, immer häufiger sind wir gezwungen, bereits in einem frühen Stadium die geschickteste Idee gemeinsam zu erarbeiten, immer üblicher wird das kooperierende Vorgehen werden. Auch wenn die Zusammenarbeit nicht immer nur einfach oder direkt honorarwirksam ist, taugt die Weigerung unter Verweis auf die Verhältnisse, den Preisdruck und weitere Unbill wenig. Vater Peachum ruft in der Dreigroschenoper: «Natürlich hab' ich leider recht, die Welt ist arm, der Mensch ist schlecht. Wir wären gut – anstatt so roh: Doch die Verhältnisse, sie sind nicht so.» Die retrospektive Bestätigung gibt der antizipierten Resignation recht, ein solch normatives Rechthaben ist aber eben ein Zirkelschluss, und interessant oder bewegend ist es schon gar nicht.

Statt gegenseitiger Belauerung oder gar Verhinderung einmal in wirklicher Zusammenarbeit gestaltend statt nur auftragsabwickelnd zu wirken, wäre zumindest einen Versuch wert. Eine Marktnische ist es übrigens schon länger.

Martin Grether